

Einige Gold- und Silbergefäße aus dem Schatze im germanischen Museum.

Das germanische Museum hat nach und nach weniger durch käufliche Erwerbungen, die ihm durch die ganz enormen Preise solcher Dinge unmöglich gemacht wurden, als durch Deposita eine schöne Reihe kunstreicher, silbergeschmiedeter Trinkgefäße erhalten, die in ihrer Gesamtheit wol das Bild des Gold- und Silberschatzes eines sehr reichen Hauses aus alter Zeit veranschaulichen können. Bei dem großen Interesse, welches sie allenthalben erregen, möge hier auf einige derselben hingewiesen, und mögen deren Abbildungen den Freunden des Museums vor Augen geführt werden. Wir hoffen, noch öfter auf unseren Gold- und Silberschatz zurückkommen und auch später noch manches andere Stück vorführen zu können.

Wir haben in Nr. 1 des 2. Bandes unseres Anzeigers auf S. 16 eine Abbildung des Trinkschiffes gegeben, welches als Eigentum der Schlüsselfelder'schen Stiftung unseren Silberschrank ziert. Dieselbe ist dem Werke von A. Schultz entnommen: Einleitung in das Studium der neueren Kunstgeschichte, das soeben in zweiter Auflage im Verlage von G. Freytag in Leipzig (A. Tempsky in Prag) erscheint; die Zeichnung ist sehr gut, so daß wir, darüber erfreut, Herrn Freytag um Überlassung eines Clichés gebeten haben, das dieser gerne gewährte, damit wir unseren Lesern das hübsche Gefäß im Bilde vorführen könnten. Es existieren mehrere ähnliche Gefäße. So besitzen der Schatz der S. Antoniuskirche in Padua, sowie die Universität München fast gleiche Exemplare. Über die Ursache der Entstehung unseres Gefäßes und den Meister ist uns nichts bekannt. Die Zeit der Anfertigung läßt sich dagegen genau feststellen. Ein mit Leder überzogenes Holzfutteral, welches reich mit geschnittenen Ornamentranken bedeckt ist, befindet sich noch bei dem Gefäße und trägt am Fusse die Jahreszahl 1503. Das Gefäß hat gleich den mittelalterlichen Silberschmiedearbeiten überhaupt keinerlei sichtbares Goldschmiede- noch Probezeichen. Es ist im wesentlichen vergoldet; nur an einzelnen Teilen ist das Silber weiß stehen geblieben, so am Körper der Seejungfrau, welche das Gefäß trägt. Die Figürchen auf dem Verdecke sind an den Fleischteilen naturfarben, an einzelnen Stellen zinnoberrot bemalt. Die Höhe des Ganzen beträgt 78 cm., das Gewicht 5927 Gramm. Nach Abheben des Verdeckes mit Masten und Takelage zeigt sich der Schiffsrumpf als eine Schale von 2,33 Liter Inhalt und einem Gewichte von 2000 Gramm.

Im Jahre 1534 entstand ein in den edelsten Formen der frühen deutschen Renaissance gebildetes Gefäß aus massivem Golde, das Eigentum der Pfinzing'schen Stiftung ist. Es ist in der Zeitschrift »das Kunsthandwerk« von Bucher und Gnauth, I. Jahrgang, Taf. 3 nach einer Aufnahme von A. Ortwein abgebildet*). Wir wiederholen hier in Fig. 1 diese Abbildung, die das Stück in Originalgröße wiedergibt. Einen besonderen Reiz verleiht ihm das Email, sowohl undurchsichtiges als durchsichtiges, welches, in verschiedenen Farben verwendet, einzelne Teile des Werkes schmückt. Ein Meister- oder Beschauezeichen hat auch dieses Stück nicht. Der Stifter desselben ist der kaiserliche

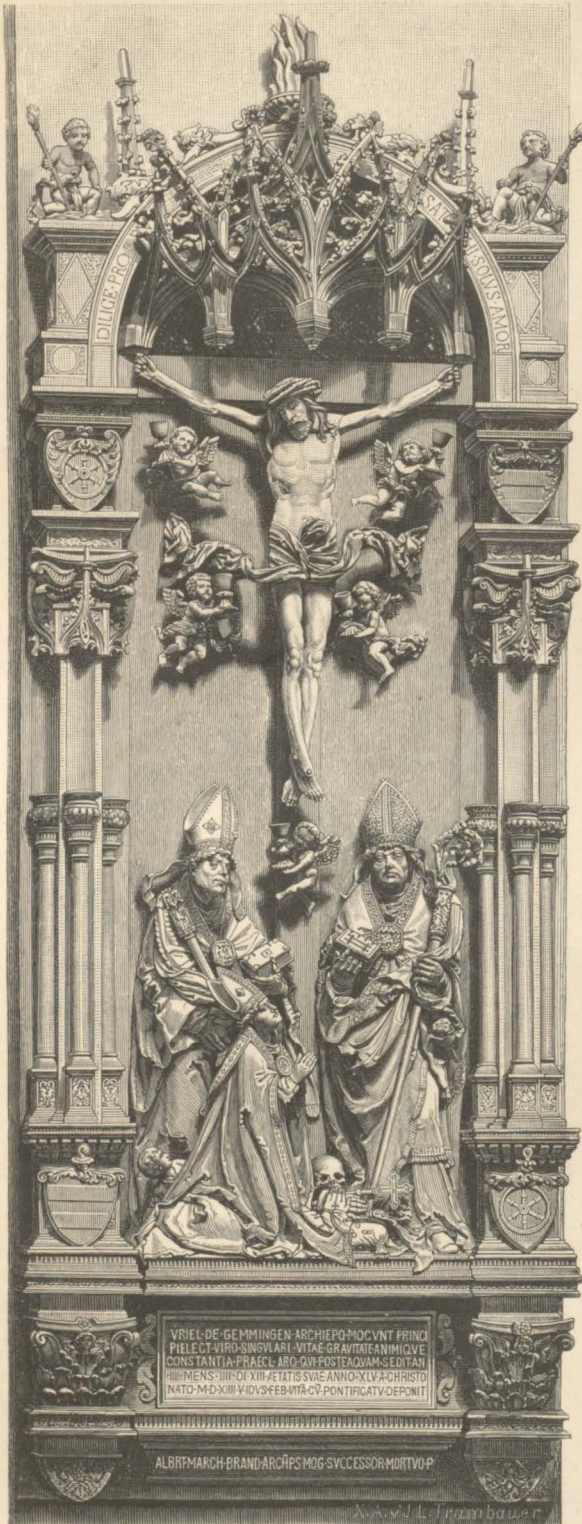
*) Darnach auch in A. Essenwein, kunst- und kulturgeschichtliche Denkmale des germanischen Nationalmuseums. 1877.

Rat, Verfasser des Theuerdank, Melchior Pfinzing, Propst zu St. Alban und St. Viktor in Mainz, der nürnbergischen Patrizierfamilie gleichen Namens ent-



Fig. 1. Pokal der Pfinzing'schen Stiftung.

sprossen, 1481 geboren, 1512—21 Propst zu St. Sebald in Nürnberg, um welche Zeit er seine Propstei mit der zu Mainz vertauschte, wo er 1535 starb. Es ist



Grabmal des Kurfürsten und Erzbischofs Uriel von Gemmingen
im Dome zu Mainz.

Nach dem Abgusse im german. Museum gezeichnet und geschnitten von L. Trambauer
in Nürnberg.

also möglich, daß das Stück nicht in Nürnberg entstanden, sondern vom Rhein hierher gekommen ist. Es fehlen da wie dort Parallelen, durch deren Vergleich die nähere Feststellung sich ermöglichen liefse; an kunstreichen Kräften fehlte es weder hier noch dort. Auf die Ähnlichkeit mit den Gefäßentwürfen in Dresden, die dem Meister Dürer zugeschrieben werden, ist schon im »Kunsthandwerke« hingewiesen worden. Interessant ist es, wie fein berechnet die Profile sind, die in unserer geometrischen Ansicht etwas hart aussehen, in der perspektivischen Ansicht aber durch die Überschneidung der Linien außerordentlich harmonisch wirken. Daß der Stil des Werkes vielfältige Überein-



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.

stimmung mit der Architektur des Urieldenkmales im Mainzer Dome, soweit solches Renaissanceformen verwendet, zeigt, wird wol bei Betrachtung der Taf. VI dieses Bandes klar.

Im Inneren des Deckels ist ein Medaillonporträt des Stifters mit der Inschrift: »Melchior Pfinzing Prep · S · Albani : mog ·«, auf dem Deckel sind drei Medaillons mit den Porträtköpfen und Umschriften: »Sigmund Pfinzing seins alters im LXI jar, Seifridt Pfinzing aetatis sue XXXXVII anno, Martin Pfinzing seins alters XXXXII« *) aufgelegt. Dazwischen sind reizende Ornamentchen

*) Aus diesen Altersangaben ergibt sich das Jahr der Anfertigung mit 1534.

in buntfarbigem, durchsichtigem Email, welche an die Arbeiten Aldegrevers erinnern, eingelegt (Fig. 2—4). Am Knaufe stehen die Buchstaben »ME : PF : PP : S : A :« (Melchior Pfinzing praepositus Sancti Albani). Das Ornament unterhalb der Schale ist in Fig. 5 wiedergegeben.



Fig. 5.



Fig. 6.

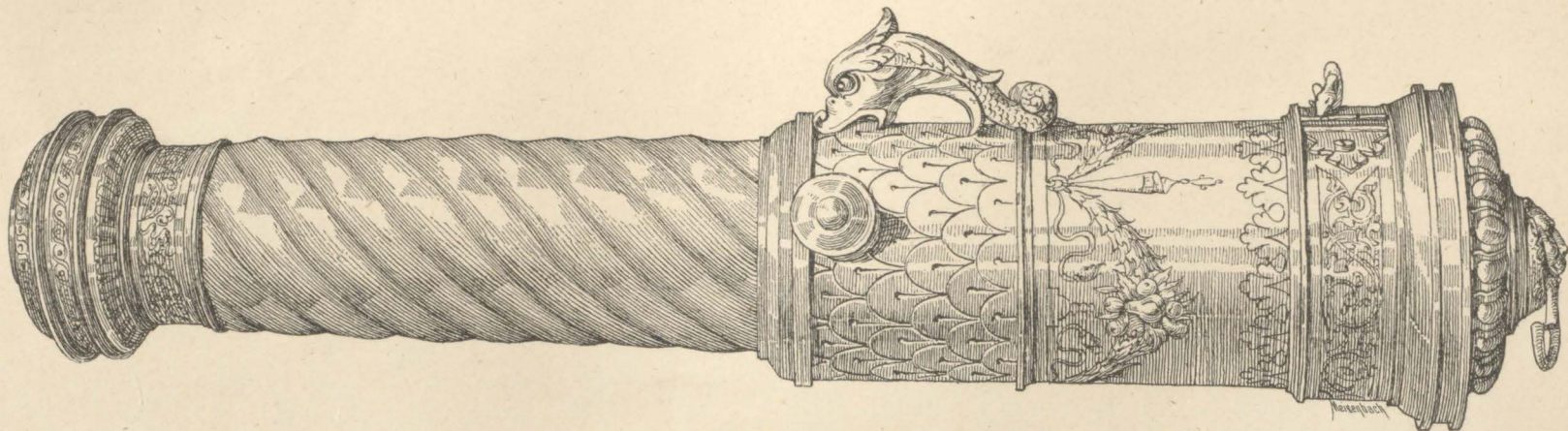
Am Fusse ist die Inschrift angebracht: »Optima res vinū et bonus usus, at aufer abusū, nā nō vina nocent, sed nocet ebrietas«. Auf der Spitze des Deckels mag wol früher ein stehendes Figürchen gewesen sein. Jetzt ist ein flaches Plättchen mit dem Pfinzing'schen Wappen und der Jahreszahl 1536 auf-



Fig. 7. Pokal der v. Praun'schen Stiftung.

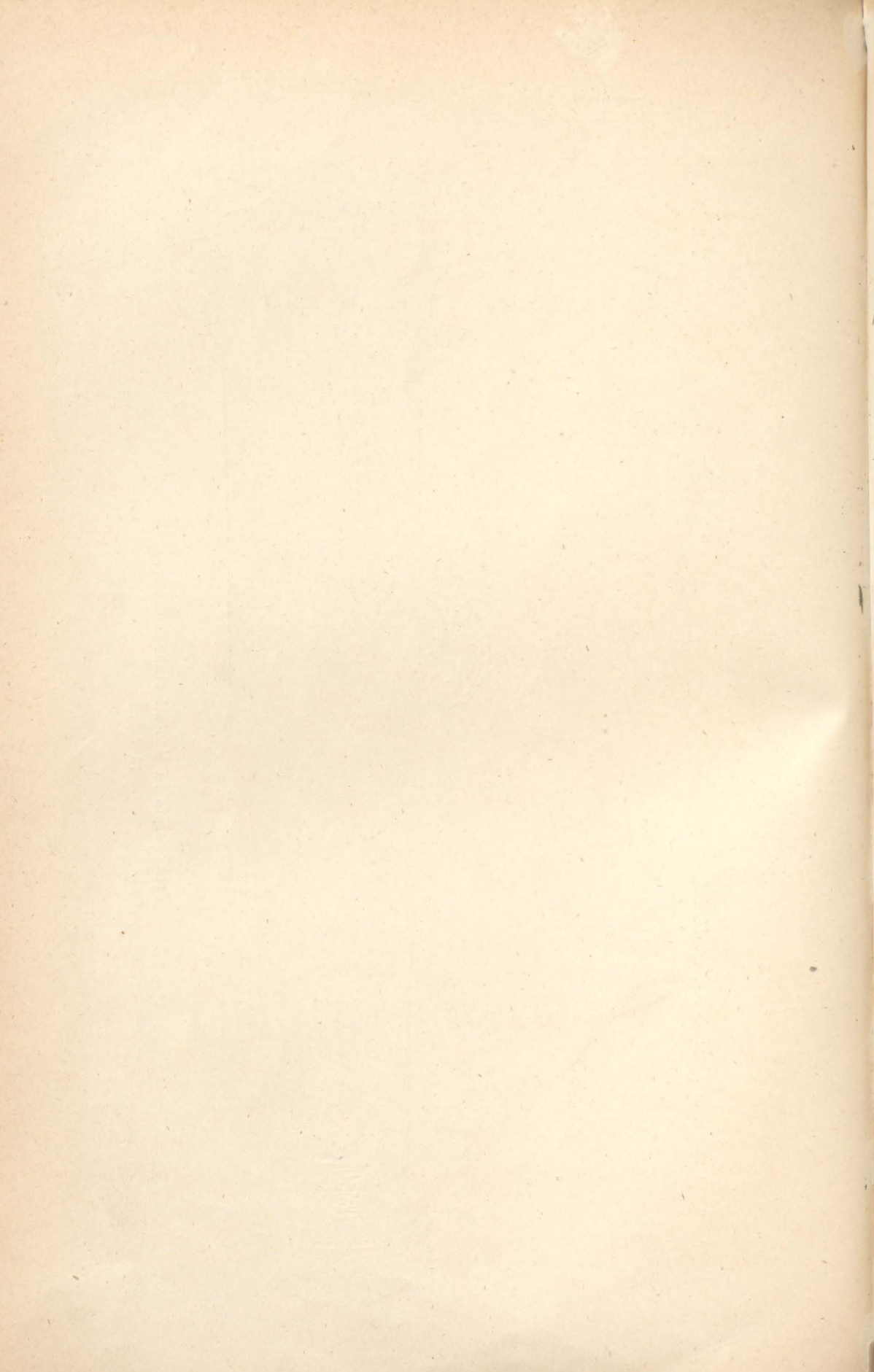
gelötet (Fig. 6). Die Höhe des ganzen Gefäßes mit Deckel beträgt 17 cm., der Durchmesser der Schale 11,4 cm., dieselbe faßt 0,210 Liter. Das Gesamtgewicht an Gold beträgt 632 Gramm.

Die Gestalt einer Birne hat der Pokal, welcher Stiftungseigentum des v. Praun'schen Geschlechtes ist (Fig. 7). Er zeichnet sich vor allen anderen



Trinkgefäß in Gestalt einer Kanone.

16. Jahrh.



Gefäßen jener Zeit dadurch aus, daß seine ganze Oberfläche mit einem reich verschlungenen Arabeskenwerk im Stile Flötners bedeckt ist, dessen Hintergrund nielliert ist, so daß es in weißem Silberscheine aus dem grauen Niellogrunde hervorschimmert. Ähnlich wie die Birne ist auch der Fuß nielliert. Den Stiel bildet die Figur eines Bauern, der einen Stamm auf dem Rücken schleppt, auf dessen oberes Ende ein umgekehrter Blattkelch gestülpt ist, der die Birne, als wäre er deren Stiel, trägt. Der Bauer schreitet eben über die knorrigten Wurzeln des Stammes weg, den er gefällt hat und auf denen noch der Stumpf des Baumes sich erhebt, welcher der Axt erlegen ist, während Äste auf dem Boden herumliegen. Ein Ast ist an dem Stamme geblieben, der als Halter über die Schulter des Bauern gelegt ist und von der Linken gehalten wird, während die Rechte den Stab trägt, auf den sich der Mann mit seiner Last stützt. Er ist aus Silber gegossen und vergoldet. Ebenso ist der kleine Affe hergestellt, der auf dem Deckel vor einem korbartigen Ornamente sitzt, welches Birnen oder Äpfel enthält, die er verzehrt. Die Gesamthöhe des Bechers mit dem Deckel und dem Affen beträgt 23,75 cm., das Gewicht 383 Gramm. Der Becher faßt 0,31 Liter. Im Innern des Deckels ist das v. Praun'sche Wappen angebracht, darüber die Buchstaben S. P. Der Pokal hat zwar keine Jahreszahl, doch steht fest, daß Stephan Praun die Birne am 12. Oktober 1576 seiner Familie gestiftet hat; er mag also kurz vorher entstanden sein. Er trägt aufser dem Beschauzeichen auch ein Meisterzeichen, auf welchem ein Apfel dargestellt ist, ein Bild, das wol auf den Namen des Meisters anspielt. Unter den nürnbergischen Meistern, die zwischen 1600 und 1660 gestorben sind, wird ein Paul Appel genannt. Da wir z. Z. das genaue Todesjahr nicht feststellen können, also nicht wissen, ob sein Tod noch in den Anfang des 17. Jahrhunderts fällt, so können wir ihn nur mit Vorbehalt als mutmaßlichen Verfertiger der v. Praun'schen Birne nennen.

Zwei Becher ohne Deckel, mindestens der eine sicher aus dem Besitze der hiesigen Goldschmiedeinnung, der andere wahrscheinlich ebendaher, seinerzeit aber schon die Sammlung des bekannten hiesigen Kunstfreundes, Kaufmann Hertel, zierend, und von diesem testamentarisch der Stadt Nürnberg vermacht, die ihn bei seinem Tode im Jahre 1852 erhielt, sind jedenfalls nürnbergischen Ursprungs. Wir bilden in Fig. 8 den zweiten derselben ab. Sie sind gleich groß, fast nach demselben Modelle gefertigt, aus unvergoldetem Silber. Auch diese beiden Stücke sind ohne Meister- und Beschauzeichen. Bekanntlich befand sich im Besitze der nürnbergischen Goldschmiedeinnung noch ein ähnlicher dritter, aber etwas einfacherer, der bei der Auflösung derselben im Jahre 1868 verkauft wurde und später in das Kensington Museum in London gelangte. Während diese drei ziemlich schwer in Metall und massiv erscheinen (der Londoner hat 333 Gramm, der unsrige, hier abgebildete, 383,7 Gramm, der andere 353,3 Gramm), gibt es eine Anzahl älterer, teilweise vergoldeter ganz ähnlicher Becher, die meist ebenso leicht sind, wie die Mehrzahl der aus möglichst dünnem Silber getriebenen alten Gefäße. Sie sind Gegenstand wiederholter Untersuchung und Veröffentlichung gewesen, insbesondere weil die hiesige Tradition mindestens die drei im Besitze der Goldschmiedeinnung gewesenen Stücke dem Hauptmeister Nürnbergs, dem Wenzel Jamnitzer, zuschreibt. Wir geben hier eine verkleinerte Kopie der Aufnahme Ortweins aus seiner »deutschen Renais-

sance«. Zuletzt hat unseres Wissens Marc Rosenberg über diese Becher in der Zeitschrift »Kunst und Gewerbe« gehandelt, wo er die Ansicht aussprach, daß der einfache, jetzt in London befindliche Becher der von der Goldschmiedei- nung dem Bewerber um das Meisterrecht vorgelegte Musterbecher, ein silberner »Agley« und von Martin Rehlein 1572—73 gefertigt sei, alle anderen aber, deren er aufser unserem und dem Londoner noch vierzehn aufzählt, die von diesen Meistern mit erlaubten Abweichungen hergestellten Stücke seien, wobei er, da unsere Becher keine Meisterzeichen haben, die Frage offen läßt, von wem sie gefertigt sind. Der Hauptunterschied zwischen unseren beiden Stücken besteht darin, daß der in Fig. 8 nach Ortwein abgebildete Becher auf den gebuckelten Flächen

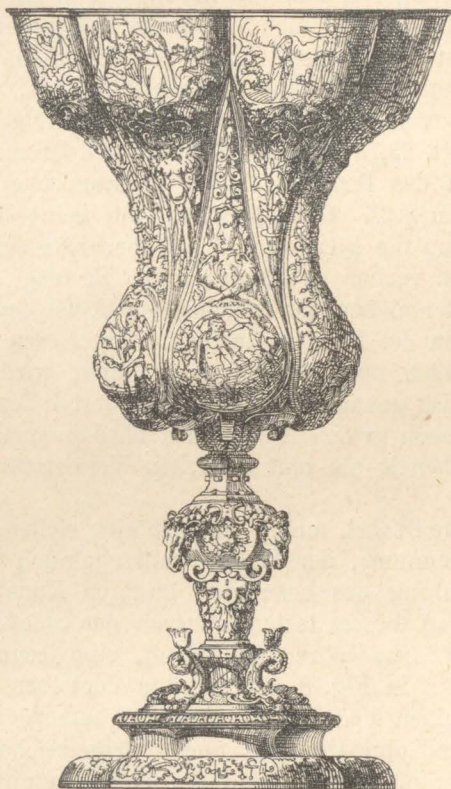


Fig. 8. Becher aus der Hertel'schen Stiftung.

unter dem Lippenrande gravierte Scenen aus dem Leben Jesu zeigt, und die unteren Buckeln des Kelches mit getriebenen Darstellungen von Scenen aus dem alten Testamente geschmückt sind, während am anderen, getrieben wie alle übrigen Teile, allegorische Figuren die oberen Felder füllen, und von den Buckeln unten nur drei mit den Figuren von Glaube, Liebe, Hoffnung, die übrigen mit Ornamenten geziert sind. Die Höhe beider Becher beträgt 20,4 cm., der Inhalt 0,330 Liter.

Ein reizendes, kleines Becherchen mit Deckel, dessen Zeichnung an Meister Paul Flint erinnert, das ganz mit jenen Ornamenten bedeckt ist, die dieser, sowie Wächter und andere hiesige Meister im letzten Drittel des 16. Jahrhun-

derts ihren Gefäßen liehen und zur Nachahmung für andere durch den Stich veröffentlichten, hat sich im Besitze der hiesigen Pfragnerinnung erhalten und wurde nach Auflösung derselben unserem Museum übergeben. Es ist in Fig. 9 abgebildet. Dasselbe hat ein Gewicht von 207 Gr. und einen Inhalt von 0,120 Liter und zeigt zwar an der Unterseite des Kelches das Probezeichen, dagegen weder ein Beschau- noch Meisterzeichen. Letzteres ist um so mehr zu bedauern, als die Arbeit in künstlerischer Beziehung sehr hoch steht. Zwischen der reichen Flachornamentik befinden sich am unteren Teile der Cupa ein männliches, so-



Fig. 9. Becherchen der Pfragnerinnung.

wie zwei weibliche, von vorn gesehene Brustbilder, am oberen Rande in den flach gezogenen Medaillons Jagdscenen. Auf der Spitze des Deckels steht ein Krieger, dessen Speer samt der linken Hand abgebrochen ist. Mit der rechten stützt er sich auf einen vierfeldigen Schild, der in jedem Felde einen Stern zeigt.

Die Zeitbestimmung ergibt sich nicht bloß aus den Flint-Wächter'schen Anklängen, sondern auch aus dem Kostüm der drei Brustbilder, bei denen allerdings die Halskrausen etwas größer sind, als sie sonst in jener Zeit üblich waren, sowie aus dem Jäger einer der Randscenen. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir die Zeit von etwa 1590 annehmen.

In den Besitz der Pfragnerinnung ist das Becherchen allerdings erst später gekommen. Eine in den Deckel eingelötete Platte sagt über die Stiftung:

»Habe | ich Albrecht | Zwanziger zwar |
mit diesen Becherlein | Wollen andeuten klar,
das | auf dän Pfragner Handel | ich der älteste Wahr,
darbey | mein will soll dieser seyn
Das alle | viertel Jahre mein
in besten | soll gedencet werden,
so | Lang als Gott will, | stehet diese Erden |
Nurnberg d. 15. Aug. | A° 1723«.

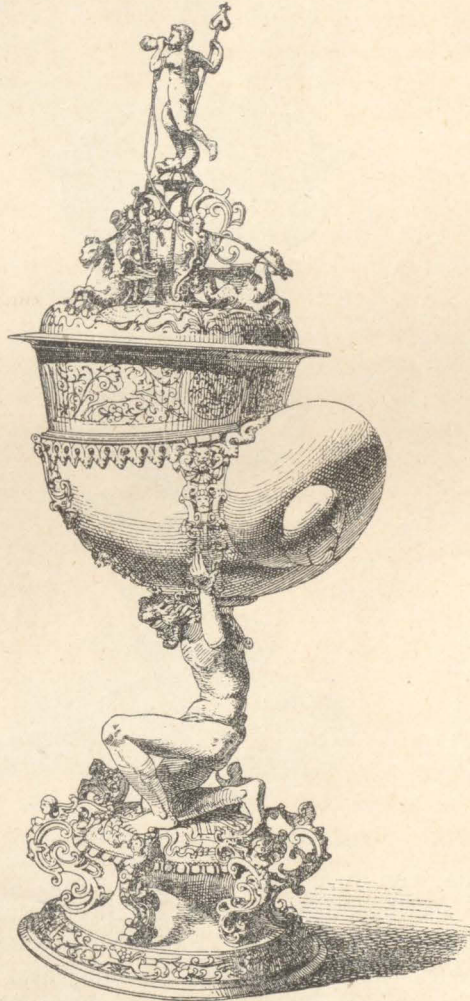


Fig. 10. Pokal von F. Hillebrand, 1595.
Eigentum der Schlüsselfelder'schen Stiftung.

Ein sehr eigentümliches Werk ist der Trinkbecher in Gestalt einer Kanone, der zwar nur aus Kupfer getrieben und vergoldet ist, aber doch an Feinheit

der Arbeit den silbernen Gefäßen nicht nachsteht, und jedenfalls trotz des wenig wertvollen Materials aus der Hand eines Goldschmiedes stammt. Er gehörte dem Artilleriekorps der Reichsstadt Nürnberg, gieng später in verschiedene Hände, ohne daß die Inhaber sich als Eigentümer betrachteten und kam so einmal als herrenlos in unsere Sammlung. Über die Zeit seiner Entstehung ist Sicheres nicht bekannt; als artilleristisches Stück betrachtet, müßte er der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören. Die Ornamentik erinnert an Meister Paul Flint und an dessen Zeitgenossen. Wir bilden auf der beiliegenden Tafel VII das Stück ab. Es hat eine Länge von 39 cm. und faßt 0,770 Liter.

Das Werk eines bekannten tüchtigen Meisters ist der Nautiluspokal, welcher gleich dem oben erwähnten Schiffe Eigentum der Schlüsselfelder'schen Stiftung ist. Wir geben ihn hier (Fig. 10) nach Ortweins Aufnahme verkleinert wieder¹⁾. Auf einem gegliederten, von sechs hermengeschmückten, freistehenden Ornamentranken umgebenen Fusse kniet Atlas, der statt der Weltkugel eine in Silber gefasste Nautiluschale auf dem Rücken hält. Der Deckel, dem Fusse ähnlich, trägt auf seiner Spitze ein Postament, auf welchem Neptun steht, um dessen rechten Fuß sich ein Delphin windet, und der am Zügel drei Seepferde hält, die, regelmäßig in Dreieck gestellt, den Deckel beleben und zwischen welche drei ähnliche, aber kleinere, freistehende Ornamentranken geschoben sind, wie sie den Fuß zieren. Die Höhe des ganzen Gefäßes mit Deckel beträgt 38,5 cm., sein Gewicht 1253 Gramm. Das Werk zeigt das nürnbergische Beschauzeichen, sowie einen Stempel mit den Buchstaben F. H., welcher dem nürnbergischen Meister F. Hillebrand angehört, der um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts lebte und gerne Muscheln und ähnliches Material verwendete²⁾. Im Innern des Deckels auf einem gravierten Plättchen das Allianzwapen der Schlüsselfelder und Löffelholz und die Jahreszahl 1595.

Wol schon in das 17. Jahrhundert hinein fällt der Ursprung eines außerordentlich reich und hübsch getriebenen Krügleins (Fig. 11), welches nicht nürnbergischen Ursprunges, sondern aus dem Besitze einer Adelsfamilie aus der Oberpfalz an unser Museum gekommen ist. Sehr lebendig, obwol in ziemlich flachem Relief getrieben, zeigt das Gefäß auf dem leicht konischen Mantel in stark geschweiften Kartuschenumrahmungen drei Szenen aus der alten Geschichte, die durch Unterschrift der Namen der Haupthelden der Darstellung erklärt sind, welche lauten: »CAIVS · MVTIVS · S·« (Scaevola), »HORATIVS COCLES« und »MARCVS · CVRTIVS · R·«. Über jeder Darstellung ist ein geflügelter Engelskopf, die Räume zwischen den Kartuschen sind mit drei allegorischen Figuren belebt, die unter Baldachinen stehen. Es ist die Stärke und Gerechtigkeit, zu denen wol als dritte, hinter dem Henkel, die als Fides oder Pietas zu deutende hinzukommt, eine Figur ohne Attribute in betender Stellung. Über jedem Baldachin und zu Füßen jeder der drei Figuren sind je zwei Vögel, unterhalb der zu Füßen der Figuren stehenden noch kleine historische Darstellungen. Auf dem Deckel zeigen sich Wasser- und Seenymphen; in der Mitte steht ein Knäbchen; auf dem Drehpunkt des Deckels steht ein Seeweibchen, dessen Kopf abgebrochen ist. Den Henkel bildet ein Herme.

1) Deutsche Renaissance. Bd. I: Nürnberg.

2) M. Rosenberg in "Kunst und Gewerbe", 1885.

Das Gewicht des Krüglehens ist 431 Gramm (oder wie eine alte, eingravierte Inschrift sagt, 29½ loht). Es faßt genau 0,560 Liter. Die Höhe beträgt mit dem Deckelfigürchen 15,5 cm. Am unteren Boden ist das Probezeichen eingegraben und ein Beschaustempel von 4 mm. Durchmesser eingeschlagen, welcher einen Doppeladler unter einer Krone zeigt. Ein Brustschild ist nicht erkennbar. Welcher Stadt gehörte dieser Stempel? Wenn die Krone nicht wäre, könnte man an Donauwörth oder Kempten denken. Das Meisterzeichen ist wol als ein S mit einem Hammer anzusehen.



Fig. 11. Krüglein vom Beginne des 17. Jahrh.

Der reizenden Arbeit und der grossen Sorgfalt in der Durchführung dieses Gefäßes, sowie aller bisher genannten entspricht auch jene des goldenen Gefäßes der Löffelholz'schen Stiftung (Fig. 12). Dasselbe hat ein Goldgewicht von 453 Gramm, faßt 0,350 Liter und hat mit dem Figürchen auf dem Deckel eine Höhe von 21,5 cm. Eine im Fusse eingeschraubte Scheibe trägt die Inschrift: »Legatum Domini Georgii Burcardi Loeffelholz a Colberg et Steinach nat: d: 12 Mart: A^o 1644, pie def: d: 19 Sept: A^o 1737«. Die Formen des Gefäßes

zeigen, daß es älter ist als Burkhard Löffelholz, daß also dieser es nicht erst machen ließ, sondern ein vorhandenes Gefäß eben seiner Stiftung vermachte.

Es ist ein etwas großer Becher, der auf niedrigem Stiele ruht und von einem kleinen, runden Fusse getragen wird. Der Fuß ist mit getriebenen Ornamenten bedeckt, der Stiel ist durch einen Mann gebildet, welcher auf dem Rücken



Fig. 12. Goldener Pokal, Beginn des 17. Jahrh.
Eigentum der Burkhard v. Löffelholz'schen Stiftung seit 1737.

eine Kiste trägt, in deren Umschnürung er einen Stock geschoben, so daß er mit der linken Hand auf denselben gestützt, die Last auf der Achsel balanziert, und noch einen Beutel in der linken Hand tragen kann, während die Rechte einen Bund gefangener Vögel schleppt. Außerdem trägt der belastete Mann zwei Taschen. Auf der Cupa des Bechers sind drei vierpafsförmige Medaillons getrieben, in denen Scenen aus dem Landleben in flachem Relief sich zeigen:

eine musizierende Gesellschaft im Freien unter Blumen (Frühling), der Kornschnitt (Sommer) und eine Weinlese (Herbst). Der übrige Raum ist durch Blumenvasen, Blumen, Früchte und Ornamentranken bedeckt. Auf dem Deckel sind zwischen Löwenköpfen abermals drei kartuschenförmige Umrahmungen mit Szenen aus dem Landleben: die Aussaat, die Heumahd und der Vogelfang. Auf



Fig. 13. Kokosnussbecher in vergoldeter Silberfassung. 16. Jahrh.
Privateigentum.

der Spitze steht ein emailliertes Reiterchen mit gezogenem Schwerte, zu dessen Seiten noch ein Hündchen lief, das erst vor wenigen Jahren verloren gieng, als der Pokal bei einem großen Mahle benützt wurde. Zu Füßen des Reiterchens das Löffelholz'sche Wappen. Ein Beschau- oder Meisterzeichen ist an dem Stücke nicht zu finden.

Da die Meister fortwährend nach Abwechslung suchten, so waren seltene Muscheln, aber auch Straußeneier und Kokosnüsse um so beliebter, als durch sie manches Lot wertvollen Materials gespart werden konnte. So zeigt auch unser Schatz eine solche Kokosnuss in vergoldeter Silberfassung (Fig. 13). Die Nuss ist oben flach abgeschnitten, sorgfältig ausgehöhlt mit einem konisch sich erweiternden, gravierten Halse aus Silber versehen, um den sich wie ein Kragen ein abwärts laufendes Ornament legt, von welchem drei hermenartige Ornamente ausgehen, um unten sich in eine Blattrosette zu vereinigen, die auf einem birnförmigen Knaufe ruht, der von einem runden gegliederten Fusse getragen wird. Der Abschnitt der Kokosnuss dient in Silberfassung als Deckel und trägt auf seiner Spitze einen Landsknecht mit Hellebarde und einem Schilde. Probe-, Beschau- und Meisterzeichen haben wir nicht an dem Stücke finden können. Dasselbe hat bis zum Kopf der Figur eine Höhe von 32 cm.

Auch im 17. Jahrh. haben noch tüchtige Meister einzelne Arbeiten von hervorragender Schönheit gefertigt, wenn auch handwerkliche Massenfabrikation damals in den Vordergrund trat. So ist der Dilherr'sche Pokal ein Werk von ganz besonderer Bedeutung ohne Zweifel jener, welchen 1635 der Rat der Stadt Nürnberg dem Prediger von St. Sebald Johann Michael Dilherr (1604—1669) verehrte, und welchen dieser seiner Kirche hinterließ, deren Eigentum er noch ist. Auf ihn hat schon v. Rettberg¹⁾ aufmerksam gemacht, die Darstellungen gedeutet und die Inschriften wiedergegeben; die vorzügliche und scharfe Treibarbeit hat er nicht erwähnt, obwohl gerade sie eine vorzügliche Meisterhand verrät. Der Pokal (Fig. 14) baut sich auf einem runden Fusse auf, der reich mit Blumen geschmückt ist. Auf demselben steht ein Engel, der einen Totenkopf in der Hand hält mit der Umschrift: »Quam DOMINO nolente grave est accersere mortem, Tam suave est DOMINO, velle volente, mori«. Der Engel trägt auf dem Kopfe einen kurzen Aufsatz mit drei freistehenden Ornamentranken, aus dem der birnförmige Kelch aufsteigt, dessen Unterteil ebenfalls mit Blumen bedeckt ist, dessen Oberteil drei ovale Medaillons zeigt, zwischen denen Engelsköpfe, Tücher, Muschelwerk, und andere Ornamente sich zeigen. Die drei Medaillons enthalten Darstellungen, eins und zwei den Sündenfall, zunächst die Verführung durch die Schlange mit der Überschrift auf einem Spruchbände: »Mit List umschlungen«. Zweitens über der Überschrift: »Bisz durchgetrungen« steht das verführte Paar der ersten Eltern mit Totenköpfen und Zeichen der Verwesung als Folge des Sündenfalles. Auf dem dritten die Schlange über dem T Kreuz, zu dessen Fusse Adam und Eva (das ganze Menschengeschlecht vertretend) knieen, mit der Überschrift: »Nun gantz bezwungen«. Der vorspringende Deckel hat auf seinem Rande die Inschrift:

»Primorum morsu MORS accersita Parentum,
MORS ergo à morsu: litera sorpta perit.
Sed tibi quid tribuis MORS unica Syllaba? duplex,
Te rursum absorpsit. Mors tibi CHRISTVS erat«.

Der breite Wulst des Deckels ist wieder mit Ranken- und Blumenwerk geschmückt und geht durch eine Einziehung in eine Kugel über, die Erdkugel, durch welche sich eine Schlange durchgebohrt hat, so daß ihr Schwanz an einer Seite, ihr Vorderteil an der anderen aus der Kugel hervorsieht; auf ihr Haupt tritt der auferstandene Erlöser, dessen Figur die Spitze krönt. Der

1) A. v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, Stuttgart, 1854, S. 184.

1643
nach
Rettberg



Fig. 14. Dilherr'scher Pokal (1635).
Eigentum der Sebalduskirche zu Nürnberg.

Pokal ist vergoldet, nur einzelne Teile sind in weißem Silber stehen geblieben. Der Pokal hat samt dem Deckel eine Höhe von 47,5 cm., einen Inhalt von 0,930 Liter und ein Gewicht von 912 Gramm, von denen 315 auf den Deckel kommen.

Dieser feinen Arbeit stellen wir zum Schlusse eine etwas handwerksmäßige gegenüber, die aber auch ihren ganz besonderen Reiz hat, den Pokal der Hutmacherinnung, welche diesen bei ihrer Auflösung dem germanischen Museum überlassen hat (Fig. 15). Derselbe ist eines der fünf großen Stücke unseres Schatzes; er hat eine Höhe von 60 cm., ein Gewicht von 1493 Gramm und faßt 1,030 Liter. Außer dem Probe- und Beschauezeichen trägt er eine Meistermarke mit den Buchstaben C. K. Der Fuß ist ähnlich wie beim vorigen, hat jedoch sechs energisch hervortretende Buckeln, die zu je einer Blume ausgestaltet sind. Den Stiel bildet ein kleiner Genius, der mit der Rechten einen Kranz erhebt, die Linke auf einen Schild stützt, der unter der Jahreszahl 1695 und einem breitkrämpigen Hute die Inschrift trägt: »Der hutmacher Schenck Beger« (i. e. Becher). Am Becher selbst ist die Birnform wieder der »Agly«form (vergleiche Fig. 8) dadurch näher gebracht, daß auch hier Buckeln am untern Teile sehr energisch herausgetrieben sind, gleich denen am Fusse zu Blumen ausgebildet. Auch der obere Teil der Glieder zeigt derartige Buckelblumen u. desgl. der Deckel. Auf der Spitze des letzteren steht ein Bürger in der Modetracht der letzten Jahre des 17. Jahrhunderts.

Der Schenkbecher einer jeden Gesellschaft bildete einen fast heilig gehaltenen Besitz derselben und machte den Gegenstand ihres Stolzes aus. Deshalb finden sich solche Becher mitunter noch durch besondere Stiftungen ausgezeichnet. Als solche Stiftungen ha-

ben wir auch die Zahl von Schildchen und Münzen zu betrachten, mit denen einzelne spätere Meister denselben behängt und dadurch sich, wie den Pokal geehrt haben. Einzelne der hier angehängten tragen etwas ältere Jahreszahlen. Sie mögen also zur Erinnerung der Meister angebracht sein, welche etwa wesentliche Beträge zur Anschaffung des Pokals gestiftet haben. Abgesehen von einem Markgräflisch Brandenburg'schen Thaler der Brüder Georg Friedrich, Albert und Christian vom Jahre 1628, einem Bremer 24 Grosstück von 1666 und einem Gulden von Ernst August, Bischof von Osnabrück, 1683, die ja zu jeder Zeit hinzugekommen sein können, trägt der Pokal folgende Zierden: ein Schild, bezeichnet »Hannsz Heinrich Forthoffner Seeliger Meister, Hannsz Christoff Forthoffner. 1686«, ein anderes mit »Johann Hack jetziger Zeit Meister« auf der einen und »Jobst Christoff Hack, Georg Michael Hack 1686« auf der anderen Seite, ein drittes mit »Johann Hack Sohn, Jonas Paulus Hack 1689«, ein viertes mit »Andreas Pfeiffer 1689«, ein weiteres mit »Johan Thomas Dellinger verehrt dieses Schittlein den gantzen leblichen Hantwerck 1696«.

Außerdem ist ein Achtelskronenthaler Josephs II. von 1788, sowie ein Fünfrankstück vom Jahre 7 der Republik angehängt, an welches ein kleines Plättchen angehängt ist, das als Stifter »J. H. Rosom 1823« nennt. Ein weiteres Schildchen nennt »Johan Marx, Ober-Meister im Jahre 1832«.

Als zu einem Mahle der Versammlung deutscher Hutmacher in Nürnberg im Jahre 1882 der Pokal wieder benützt worden war, ließen dieselben abermals ein silbernes Schildchen für denselben fertigen mit der Inschrift: »Die Alten ehrend, Die Eintracht mehrend. Die Generalversammlung des Vereins Deutscher Hutfabrikanten und Hutmacher-

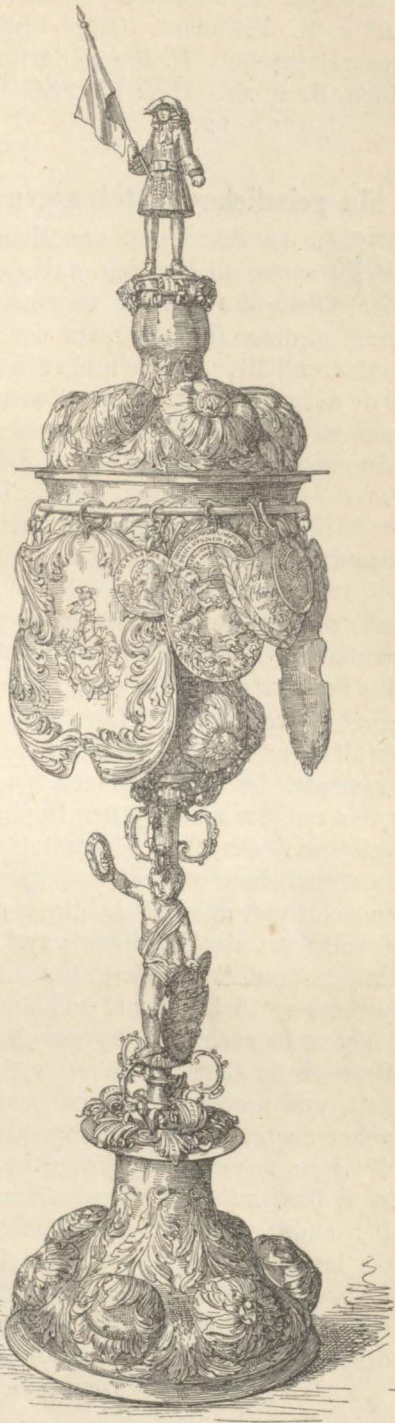



Fig. 15. Pokal der Hutmacherinnung. 1695.

meister zu Nürnberg, 12. bis 14. Juni 1882. Der Vorstand: G. W. Martini-Frankfurt a. M., Präsident. Oscar Bluth-Berlin, Vicepräsident. Dr. G. Hasse-Berlin, Generalsekretär. H. Rieck-Berlin, Schatzmeister. Ph. Möckel-Homburg v. d. Höhe, Beisitzer. INV. ET FEC. C. HERPKA.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Ein geistliches Mittel gegen die Pestilenz aus dem 15. Jahrhundert.

 In der Sammlung von Handschriften-Bruchstücken des germanischen Museums findet sich auch ein Blatt in Folio, Papier, welches auf einer Seite die Rezepte zu einem Pulver und einem Trank, sowie die Anweisung zu deren Gebrauch, auf der andern ebenfalls »Ein gutte Lere fur die pestilontz« enthält, die sich aber bei näherer Betrachtung als ein von geistlicher Seite ausgehendes religiöses Rezept erweist, das wir wegen seiner Originalität, die sehr mit den Predigten des viel späteren Abraham a Sta. Clara übereinstimmt, hier zum Abdrucke bringen. Es lautet:

Ein gutte Lere fur die pestilontz.

Item so du enpfindest das dich berurt die postilontz So nim so vil du magst von der bytterkeyt des gemuttes vnd von der bere(wu)ng des Hertzen, vil lyeber ein pfundt, dan ein vntz oder lott, die zway misch wol vnd dick (oft) durch einander, mit dem wasser der treher (Thränen), Dar nach thu ein gantze lawtttere beycht aller sund, Also würst durch solich vndawen¹⁾. Das ist. das beychttten. gepurgyert, vnd dan so dir ist. vor mals der gayst oder das gemuet schwer gewesen, Dar nach so wurt es dir leycht, vnd mit freden (Frieden) erfüllt, Dar nach so nim die kostsperlichen vnd Haylsamen Lattwergen des Sacramentz. des fronleychnams vnsers Hern Jhesu Cristj vnd salb die ausser gelyder mit der salbung der Hayligen Olung, So wirst du jn kurezer zeyt in dem vatterland des ewigen vnzerstörlichen lebens sein, Dan alle andere artzeney ausserhalben wer nicht vnd gar eytel, Item zu dem ersten send den botten des andechttigen gebettes jn die appotecken der Hayligen triualtikeyt vnd bitt den appotecker, den Hayligen gayst, das er dir send Ein lott dyemuttikeyt, zway lott senfftmutikeyt, Drey lott beschaydenhaytt, fyer lot gedult, funff lott des zuckers gottlicher liebe, vnd stosß des alles vndereinander jn einem mörser derjenigen betrachtung des vnschuldigen blutvergyessens vnd sterbens. vnsers Hern Jhesu Christj. das er vmb vnsertwillen an dem hayligen Creutz erlitten hatt, vnd gewuß dar ein ein maß ledengis (lebendiges?) wassers, vnderdeniger gehorsame, vnd dar zu willige armut vnd lawtttere kewschheytt, vnd drinck dar ab den wein menschlicher kranckheytt, vnd gedechtnuß eygner vnvolkommenhaytt.

Das thu funff tag nacheinander. Der Erst jst bekanttnuß eygner sund. Der ander ware rew vber die verlornen zeytt deines lebens, Der trytt tag jst ein lawtttere beycht, der vierd tag ist volkumne busß, Der funfft ein starcker will vnd fursatz nymmer mer kein sund zu thun, vnd dan So vahet an die Artzenney zu wirecken (bewirken) des glawben lebendige ware gesunthaytt, vnd das ist ein ware bewerung. Amen.

Germanisches Museum: Schrift- und Druckproben Nr. 3714.

Nürnberg.

Hans Boesch.

1) Undauen = erbrechen. Schmeller-Fromm. bayer. Wörterb. I, 477.